



# Unter den Vitrinen

Foto: Natalie Bayer

Mittlerweile stellen immer mehr Museen Migrationsgeschichten aus. Die Debatten und Projekte dazu offenbaren ein unbehaglich realitätsfernes Gesellschaftsbild. Um dem entgegenzuwirken, gilt es, neue Sicht- und Erzählweisen zu etablieren. Von Natalie Bayer

Oben: Präsentation in der U-Bahngalerie Heussallee/Museumsmeile, Bonn 2012

Unten: Passdokumente des „Millionsten Gastarbeiters“, Haus der Geschichte, Bonn



Offizielles  
Ausstellungsplakat  
der U-Bahngalerie  
Heussallee/Museums-  
meile, Bonn 2011

Schon das Bonner U-Bahn-Zwischengeschoss der „Heussallee/Museumsmeile“ begrüßt Passierende mit spektakulären Ausstellungsinzenzierungen zur Geschichte der Bundesrepublik. Es ist auffällig, dass das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hier verschiedene Fortbewegungsmittel ausstellt. So fällt mein Blick zunächst auf ein Motorrad und ein Schild „Willkommen in Deutschland/Bienvenue en Allemagne“. Abrupt denke ich, hier stehe das mittlerweile ikonische Moped von Armando Rodrigues de Sá, dem millionsten „Gastarbeiter“, im Fokus, um eine freundlichere Reinterpretation des deutschen Verhältnisses zu den Anwerbeabkommen ab 1955 mit ihren Folgen zu vermitteln. Doch ein zweiter Blick zeigt, dass sich die breitseitig verglaste Galerie lieber der ehemaligen Hauptstadt mit ihren offiziellen Repräsentationsgebäuden für Staatsbesuche sowie den Transportmitteln ehemaliger Bundeskanzler widmet.

### Das „Andere“ präsentieren

Direkt gegenüberliegend wird aber eine temporäre Fotoausstellung zum Thema „Muslime in Deutschland“ präsentiert. In dieser Schaufenster-Galerie sind Fotografien des zenith-fotopreises 2011 ausgestellt, zu denen folgende Worte einleiten: „Eine Frau mit Kopftuch, Männer mit Wasserpfeife, Jugendliche beim Tanz, Kinder mit Computerspiel – ausgewählte Bilder des ersten zenith-fotopreises zeigen ein buntes und vielschichtiges Bild von muslimischem Leben in Deutschland.“ Des Weiteren heißt es, die „Bilder vermitteln ein Gefühl des Fremdseins, aber auch des Miteinanders und der Zugehörigkeit. Auf abwechslungsreiche Weise veranschaulichen sie die unterschiedlichen Ausdrucksformen muslimischer Kultur in Deutschland.“

Ein Blick auf die Dominanz der Fotomotive (trist aussehende Wohnhochhäuser, Männergruppen im Café, kopftuchtragende Frauen, isoliert und anonym wirkende Figuren) sowie auf die Bildunterschriften („Fremde Heimat“, „We, they and I“, „Auf der Suche“, „Die andere Seite“, „Islam und Anderes in Berlin“, „Geboren in einem fremden Land“, „Gostanbul“) zeugen paradigmatisch von einem differenzialistischen Darstellungsmodus der Migration, welcher im Großen und Ganzen die Debatten und Entwicklungen nun auch im Museumsfeld bestimmt. Denn auch hierzulande haben kulturhistorische Museen die Migration mit reichlicher Verspätung entdeckt. Die zahlreichen Tagungen, Wechselausstellungen und Publikationen hierzu zeugen davon, dass es sich um eine virulent geführte Debatte von äußert unter-

schiedlichen Akteuren, Interessen und Zugängen zu dem Thema handelt.

### Harmonisch klingende Rhetoriken

Der Zeitpunkt der jüngsten musealen Beschäftigung mit der hiesigen Migrationsgeschichte ist mehr oder weniger auf ein paar wenige Jahre rückdatierbar: Nach Veröffentlichung des „Nationalen Integrationsplanes“ (2007), der auch Kultureinrichtungen eine „interkulturelle Öffnung im Selbstverständnis, in den inhaltlichen Programmen, in den Gremien und beim Personal“ empfiehlt, regte das Bundesministerium für Kultur und Medien beim Deutschen Museumsbund, Dachorganisation der Museen in Deutschland, eine explizite Auseinandersetzung mit dem Thema Migration an. Seitdem treffen bei den Sammel-, Ausstellungs- und Vermittlungsprojekten vor allem Museumsleute und Personen der Wissenschaft zusammen. Wie in vielen anderen institutionellen Kontexten bleiben dabei migrantische und postmigrantische Positionen mehr oder weniger außen vor, vor allem wenn es um konzeptuelle und inhaltliche Mitbestimmung und Ausarbeitung geht. Genauso wenig verwunderlich ist, dass die Reihen des musealen Personalbestands besonders auf inhaltlicher und leitender Ebene nicht mal annähernd die Realität dieser längst migrantisch geprägten Gesellschaft spiegeln.

Insgesamt ist bei den musealen Migrationsdebatten eine gewisse Hektik, Ratlosigkeit und eine oft massiv unreflektierte Anknüpfung an den nationalen Integrationsimperativ festzustellen. Im Fokus der Aufmerksamkeit steht dabei einerseits, Migrantinnen und Migranten als neue Zielgruppe zu entdecken, und andererseits, die eigenen Depots und Inventare nach Migrationsgeschichte zu durchstöbern und aktiv „Migrationsobjekte“ zu sammeln. Im erstgenannten Handlungsfeld verschreiben sich die Museen unter dem Motto „interkulturelle Bildung“, „spezielle Zielgruppenangebote für Menschen mit Migrationshintergrund“<sup>1</sup> zu entwerfen. Hier liegt eine perfide Krux vor: Diese „speziellen“ Programme stigmatisieren ihre Adressaten im Grunde zur unmündigen Problemgruppe mit Bildungsdefiziten und mangelndem Interesse für Kultur und Museen; diese sollen nun unter harmonisch klingenden Rhetoriken der „Partizipation“ und „kulturellen Teilhabe“ an „die in ihrer neuen Heimat üblichen Abläufe und Regeln“<sup>2</sup> herangeführt werden. Gleichzeitig erhebt sich die Institution Museum so zum offiziellen Schauplatz der Nationalgeschichte und des Kulturkanons.



In Bronze gegossen:  
*die Skulptur „Der Ausländer“,  
Haus der Geschichte in Bonn*

FS B. 3262





Im Bild  
das Moped, das der „Millionste Gastarbeiter“,  
Armando Rodriguez de Sá überreicht  
bekommen hat.

Nicht im Bild:  
seine tragische Lebensgeschichte

## Differenzialistische Darstellungsweisen

Nachdem ich von der U-Bahn-Station zum Bonner Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland emporsteige, durchlaufe ich die Dauerausstellung „Unsere Geschichte. Deutschland seit 1945“. Das Hauptnarrativ stellt die Nachkriegssituation, die „deutsche Teilung“ und „Wiedervereinigung“ dar, es wird zu einem chronologischen Marsch durch die Geschichte inszeniert: Während die DDR vor allem als ideologisiertes, unterdrücktes, von Mangel betroffenes Land präsentiert wird, konzentriert sich die Parallelinszenierung auf die Geburt der bundesrepublikanischen Demokratie und deren ökonomisch-liberale Entwicklungen. Nach der Darstellung zur „deutschen Wiedervereinigung“ arbeitet sich die Ausstellung schlaglichtartig an globalisierungsbezogenen Themen ab.

Das Haus thematisiert auch Migrationsgeschichte an einigen Stellen: Gleich im ersten Geschichtsraum zur Nachkriegssituation handelt beispielsweise eine kleine Station Flucht und Vertreibung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten ab. Die Erzählungen zur prosperierenden Entwicklung des bundesrepublikanischen Automarktes und der Konsumindustrie nehmen verhältnismäßig viel Platz in den Räumen ein; jedoch wird erst viele Schritte und Objektberge später das Thema „Gastarbeit“ dargestellt.

Eine als „Arbeit + Leben = Heimat?“ übertitelte Texttafel und eine trist zu Boden blickende Bronzefigur samt abgenutzt wirkendem Koffer flankieren die Ausstellungsstation. Dahinter sind große Fototafeln aufgestellt, auf denen Männer abgebildet sind, die dicht gedrängt aus einem Zug winken. Auch die Rückseiten dieser nüchtern wirkenden architektonischen Elemente sind in erster Linie mit Fotografien ausgestattet. Im Gegensatz dazu argumentierten die bisherigen Ausstellungseinheiten vor allem mit einer Fülle an Objekten und „lebendigen“, szenografischen Raumarchitekturen. Hie und da wird der Ausstellungssatellit zur „Gastarbeits“-Migration doch noch mit ein paar wenigen Objekten, Dokumenten und einer Audio-Video-Station mit biografischen Interviews ergänzt. Insgesamt kommen dabei sämtliche typischen Darstellungsweisen mit einer entsprechenden Bebilderung zum Einsatz, mit denen die meisten musealen Migrationsausstellungen bestückt sind: der Koffer, der zu einem Zeichen des Schwebezustandes und Nichtankommens wird; Menschenmassen am Bahnhof oder im Zug, denen das Motiv des Unbestimmten und ewigen Unterwegssein unterstellt wird; eine Konzentration auf die Darstellung von

südländisch aussehenden Männern in Masse, wodurch das Bild der passiven, hilflosen migrantischen Frau gestützt wird; Ausweis- und Arbeitsdokumente, die unkommentiert das Denken über Nationalstaatlichkeit und ihre Grenzen als gegebene Größen untermauern und die Migration als Folge von vermeintlichen Push- und Pull-Faktoren festschreiben sowie die Idee von ihrer Regulierbarkeit zementieren.

## Blinde Flecken im Geschichtsbild

Ziemlich versteckt finde ich dann das ikonische Moped, das mit dem Hinweis: „Zündapp Sport Combinette. Geschenk für den millionsten Gastarbeiter“ versehen ist. Doch statt auf das bewegte kurze Leben von Armando Rodriguez de Sá verweist eine kleine Texttafel zu dem Objekt und den daneben ausgestellten Dokumenten lediglich auf den Geschenkhintergrund und dessen Geber. Auf diese Leerstelle hat unter anderem Aytac Eryilmaz, Mitbegründer und ehemaliger Geschäftsführer des Dokumentationszentrums und Museums über die Migration in Deutschland (DOMiD), mehrfach verwiesen.

So hängt mittlerweile etwas unhandlich eine Objektbroschüre zum Blättern neben dem Exponat mit dem Verweis, dass das Büchlein im Museumsshop für 7,90 Euro erhältlich ist. Auf der Museumswebsite findet sich zur Objektbeschreibung der Zusatz: „Armando Rodriguez de Sá kehrt 1970 nach Portugal zurück. Wegen der Folgen eines Arbeitsunfalls sind seine Ersparnisse aus Deutschland bald aufgezehrt. Ihm und seiner Familie bleiben lediglich ein kleines Häuschen und die Zündapp, die Sie in der Ausstellung sehen.“<sup>3</sup> Dass Rodriguez de Sá schließlich an den Folgen des Unfalls verstorben ist, wird ausgespart. Weshalb das Museum weiterhin die Besucherchaft nur mit einem Minimum an Informationen sowie Überlegungen dazu, was diese Geschichte hinsichtlich der Verhältnissetzung zwischen dem deutschen Staat und seinen migrantischen Arbeitskräften erzählen könnte, bleibt offen.

## Nationales Blickregime

Am Ende des Marsches durch das Museum ist ein Ausstellungssatellit zur zeitgenössischen Migrationsdebatte installiert und knüpft mit Texttafeln und Ausstellungsobjekten am hiesigen Integrationsimperativ an. Deren übergeordnete Texttafel bemerkt eine Zunahme „religiöse[r], kulturelle[r] und ethnische[r] Vielfalt“ und das „Entstehen von Parallelgesellschaften“; schließlich verweist sie darauf, dass Sprach- und Orientierungskurse die „Integrationsfähigkeit der

Migranten verstärken“ sollen.<sup>4</sup> Untermauert und belegt werden diese unter anderem durch Exponate zur deutschen Staatsbürgerschaft, Einbürgerungstest, Moschee- und Kopftuch-Debatten.

Damit folgt der Bonner Ausstellungsmodus – wie sehr viele Migrationsausstellungen im Museum – der Strategie, Migration als eine Geschichte von Minderheiten zu erzählen und entsprechend zu bebildern. In der Folge werden Individuen als die „migrantische Anderen“ festgeschrieben und zu Objekten des nationalen Blickregimes reduziert und homogenisiert. Mit dieser Ausstellungsrhetorik wird ihnen im Grunde die Fähigkeit, Gesellschaft und ihre Leben selbst zu gestalten, aberkannt.

### Gegenrepräsentationen

Längst liegen aus der Wissenschaft, dem Aktivismus und der Kunst Ansätze vor, Migration aus einem anderen Blickpunkt nachzugehen und Gegenarrative zu gängigen Images zu entwerfen. Die Forschungs- und Ausstellungsprojekte „Projekt Migration“ (Köln, 2005-2006), „Crossing Munich. Orte, Bilder und Debatten der Migration“ (München, 2009) und in Kürze „Movements of Migration“ (Göttingen, 2013) vereinen Positionen der Wissenschaft, Kunst und des Aktivismus und gehen beispielsweise dem öffentlich zirkulierenden Begriff „Integration“ aus Perspektive der Migration nach. So kann gezeigt werden, dass sich Migrantinnen und Migranten schon seit den 1960er Jahren selbst für Teilhabe, Spracherwerb und gleiche Rechte eingesetzt haben, da sich weder die Arbeitgeber noch der Staat in aller Regel dafür zuständig sahen.

Natalie Bayer  
ist Kulturwissen-  
schaftlerin und freie  
Kuratorin in  
München. Ihre  
Themenschwer-  
punkte sind  
Migration, Repräsen-  
tation, Institutions-  
kritik.

Die zeitgenössischen Debatten und Integrationsprogramme könnten aus diesem Blick auch als eine Aneignung und Reinterpretation migrantischer Selbsteingliederungsversuche gelesen werden. Aus Perspektive der Migration tritt also ein völlig anderes Verständnis von Gesellschaft in den Vordergrund: Es treten handelnde Akteure auf, denen im gängigen Narrativ bislang nicht die Fähigkeit zugestanden wurde, am Geschichtsverlauf und gesellschaftlichen Veränderungen mitzuwirken. Solch ein Zugang bewirkt Blickverschiebungen jenseits des Herkunftsbezuges und ethnisierenden Zuschreibungen; dies ermöglicht, Migration als „zentrale Kraft gesellschaftlicher Veränderungen“ zu begreifen. Dabei rücken auch strukturelle Ausschlüsse von Rechten durch beispielsweise Institutionen, rassistische Diskriminierungen sowie migrantische Reaktionen darauf, Proteste und Eigeninitiativen in den Fokus.

Schließlich verweist solch eine Perspektive auch auf das unaufgeregte Mit- und Nebeneinander, selbstverständlich gelebte transnationale Lebensprojekte sowie auf die Ambivalenzen und Nicht-Klassifizierbarkeiten, die längst zur Alltagsrealität dieser Gesellschaft gehören. Für das Projekt, Migration zu repräsentieren, bedeutet dies, einen genaueren Blick auf die Komplexitäten und die untrennbare Verwobenheit der Migration am Gesellschaftsverlauf zu werfen. In der Konsequenz heißt das, eine dezidierte Position in einer massiv politisierten Debatte zu beziehen, wie es beispielsweise das Kollektiv *kanak attack* und auf kulturinstitutioneller Ebene das postmigrantische Theater Ballhaus Naunynstraße in Berlin bereits vorgemacht haben.

Die Präsenz der Migration lässt sich bei 20% Bevölkerungsanteil mit sogenanntem Migrationshintergrund deutschlandweit schlichtweg nicht mehr leugnen. In einer Gesellschaft, die sich von anachronistischen nationalen Gesellschaftsbildern nicht mehr angesprochen fühlt, muss sich aber eine Kulturinstitution wie das Museum über seine koloniale Überlegenheitskultur bewusst werden, sich grundlegend überdenken und verändern. Denn auch wenn die Museen nun Bilder der Nation liefern, die ein bisschen bunter sind, haben sich die Auswahl der Darstellung, ihre Kompositionsregeln, Produzentinnen und Produzenten nicht wirklich geändert.<

<sup>1</sup> *Deutscher Museumsbund e.V. (2012): Museen, Migration und kulturelle Vielfalt. Handreichungen für die Museumsarbeit. 1. Diskussionsentwurf, Stand: April 2012, S. 17.*

<sup>2</sup> *ebd., S. 19.*

<sup>3</sup> <http://www.hdg.de/bonn/ausstellungen/dauerausstellung/ausgewaehlte-objekte/zuendapp-sport-combinette>

<sup>4</sup> *Texttafel „Einwanderungsland“, Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*